

ganz in ihm getäuscht. Nun gehöre ich dir allein an, meine hohe Königin, und niemand in der Welt soll mich jemals dir abwendig machen!"

Man kehrte an diesem Abend in tiefster Niedergeschlagenheit nach Pictupönen und bald darauf nach Memel zurück. Der Friede zu Tilsit zerstörte alle Hoffnungen und übertraf die traurigsten Besürchtungen, denn nicht allein der Feind, auch der Freund hatte sich gegen den besiegten König gewandt und sich an dem Raube seiner Länder bereichert. Es war, als wäre Preußens Todesurteil gesprochen, als hätte es keine Zukunft mehr zu hoffen. „Wir sind auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen eingeschlafen,“ sagte die Königin in tiefer Trauer; „weil wir mit der Zeit nicht fortgeschritten sind, hat dieselbe uns überflügelt.“

Aber wie zerschmetternd der Schlag auch war, wie schwer auch die unbarmherzige Faust des Siegers, der sich an keine Abmachung band, auf dem unglücklichen Lande lastete, — dennoch fand die Königin nach kurzer Zeit ihre fromme Ergebung, ihren stillen Heldenmut wieder. „Es kann in der Welt nur gut werden durch die Guten,“ sagte sie, „deshalb glaube ich nicht, daß der Kaiser Napoleon fest und sicher auf seinem glänzenden Throne sitzt. Ich glaube fest an Gott und eine sittliche Weltordnung — diese sehe ich in der Herrschaft der Gewalt nicht, daher bin ich der Hoffnung, daß auf die jetzige böse Zeit eine bessere folgen wird. Ist doch alles in der Welt nur Übergang. Wir müssen durch! Sorgen wir nur dafür, daß wir mit jedem Tage reifer und besser werden!“

So wurde das erhabene Beispiel ihrer Geduld und Hoffnung ein leuchtendes Vorbild für ihre Umgebung, für ihr ganzes Volk, und bei allem Weh war es doch ein reiches Leben, das sich für die königliche Familie in Königsberg und Memel aufthat, sobald man den Reichtum des Lebens nicht nach dem äußeren Glanz, sondern nach der inneren Fülle beurteilt. Die besten Männer aus allen Ständen sammelten sich im fernen Nordosten des zusammengeschmolzenen Staates um das Königspaar; Staatsmänner wie der Minister v. Stein, Kriegshelden wie Scharnhorst und Gneisenau, begeisterte Dichter wie May von Schenkendorf, alle legten durch ihr mutiges Ringen und Schaffen Zeugnis davon ab, daß, trotz aller Niederlagen, der deutsche Geist noch unbezwungen sei. So wurden die Trauerjahre des Exils eine Zeit der Aussaat, die in späteren Jahren eine reiche, ungeahnte Ernte tragen sollte.